

MERKUR

Gegründet 1947 als Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken

Navid Kermani/Natan Sznaider, Gespräch über die Lage
nach dem 7. Oktober

Danilo Scholz, Der Algerienkrieg als Matrix für den
Nahostkonflikt (II)

Patrick Bahners/Charlotte Klonk, Kulturgutschutz

Florian Meinel, Wissenschaft als Beruf

Tim Lanzendörfer, Literaturwissenschaft als Kunsthandwerk

James Butler, Labour an der Macht

Daniela Dröscher, Ich ist (k)eine Andere

Jens Soentgen, Wunden und Wälder

Sibylle Severus, Im geschlossenen System

Susanne Neuffer, Götterfunken oder Die Sanftmut der
Kannibalen



78. Jahrgang, September 2024

Klett-Cotta

904

Wunden und Wälder
Zum Zusammenhang von Leib- und
Naturphilosophie

Von Jens Soentgen

Wie ist das passiert? Narben sind Erinnerungsorte und Erzählanlässe. Weil sie stets einen Bezug zu Ereignissen und Geschichten aufweisen, hat sich nicht nur die Medizin, sondern auch die Rhetorik schon frühzeitig mit ihnen befasst. Narben zur Schau zu stellen ist eine alte kulturelle Praxis. Tatsächlich war es bei Reden im Alten Rom nicht selten, dass Politiker auf ihre in diversen Feldzügen empfangenen Wunden verwiesen oder diese gar vorzeigten, andererseits die Narbenlosigkeit ihrer Kontrahenten verspotteten.¹ Auch in anderen Kulturen spielen Narben eine Rolle als vorzeigbare Beweise für Tapferkeit und Opfermut.²

Und auch wenn in Deutschland die sogenannten Schmissee im Gesicht ein seltener Anblick geworden sind, erfreuen sich doch andere, technisch ausgefeilte Formen der Skarifizierung zunehmender Popularität. Wunden und die daraus entstehenden Narben sind Zeichen, dass Ernst gemacht wurde, dass Blut geflossen ist. In der Literatur fungieren Narben als Spannungserzeuger; ein Beispiel ist die Stirn-

narbe Harry Potters, die diesem, wie man im Verlauf des Buches erfährt, von dem Magier Voldemort beigebracht wurde.³

Die Vis mediatrix naturae

Narben sind nicht nur Anlässe, dramatische Geschichten zu erzählen, sie erzählen immer auch von einer stillen, wenig beachteten Geschichte, denn sie sind immer auch Heilungsspuren. Eine neue Haut bildet sich geräuschlos dort, wo zuvor ein blutender Riss, ein Loch, eine Abschürfung war. Meist schließt sich die Wunde wieder. Die Wunde heilt »von selbst« – und das Selbst, das hier heilt, kann als etwas Natürliches bezeichnet werden.

All dies ist alltäglich und allgegenwärtig. Niemand kommt unverletzt durchs Leben. Der Bauchnabel, der nichts anderes ist als diejenige Narbe, die so alt ist wie wir selbst, erinnert daran, dass auch niemand unverletzt *ins* Leben gelangt.

So alltäglich der Prozess der Narbenbildung ist, so erstaunlich ist er zugleich, und noch in den neuesten Lehrbüchern der Wundmedizin wird auf dieses Erstaunliche gleich zu Beginn hingewiesen. So liest man etwa in einem aktuellen Buch namens *Wundatlas*, dessen Abbildungen nichts für schwache Nerven sind: »Jedes Lebewesen ist Verletzungen seiner Oberfläche ausgesetzt. Das biologische Phänomen der Wundheilung in Form von Regeneration und Reparation verhindert den Eintritt einer Infektion und schützt

1 Egon Flaig, *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*. In: Ders., *Historische Semantik*. Bd. 1: *Ritualisierte Politik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

2 Enid Schildkrout, *Inscribing the Body*. In: *Annual Review of Anthropology*, Nr. 33/1, 2004.

3 Zu Wunden und Narben als Erzählmotiv vgl. Christine Goldberg, Artikel *Wunde*. In: Rolf Wilhelm Brednich u.a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 14. Berlin: de Gruyter 2014.

den Organismus.«⁴ Obwohl die Wunde seit jeher einer der zentralen Anlässe für Hilfeleistungen ist, steht fest, dass hinter der Wundheilung nicht die ärztliche Hilfe steht, sondern ein leiblicher Prozess, ohne den alle Hilfe erfolglos wäre: »Die Fähigkeit des Organismus zur Wundheilung bildet [...] die Grundlage jeglicher Therapie.«

In der medizinischen Literatur wurde das Phänomen der Selbstheilung schon früh gewürdigt: Paracelsus etwa schreibt in seiner *Großen Wundarznei* (1536), dass »die Natur ihren eigenen Arzt in ihrem eigenen Gliede [hat], der das heilt, was in ihr verwundet ist«. Auch wo einer eine Krankheit überwindet und wieder gesund wird, ist nach Ansicht einer langen Tradition in der medizinischen Theorie letztlich die Selbstheilungskraft der Natur wirksam. Auch wenn das bei Infektionskrankheiten nicht so offensichtlich und unbestreitbar ist wie bei Wunden – man könnte ja die Erkrankung auch auf bösen Zauber und das Gesunden auf ein Nachlassen des Zaubers oder auch auf einen mächtigeren Gegenzauber zurückführen –, gibt es doch Indizien dafür.

So wurde schon früh beobachtet, dass die Krankheit nicht nur ein Leiden ist, sondern auch ein Kampf, und man hat auch oft vermutet, dass gerade das Fieber eine wichtige Rolle in diesem Kampf spielt. Schon Hippokrates schrieb, dass die »Naturen die Ärzte der Krankheiten« sind.⁵ Der Arzt Galenos von Pergamon

sah es ähnlich und erklärte, dass »die Natur der Hauptwerkmeister [ist], wodurch die Gesundheit dem Kranken verschafft werde«. Über jenen »Hauptwerkmeister« oder »inneren Arzt« schrieb der Mediziner und Medizinhistoriker Karl Friedrich Heinrich Marx 1872: »Ein solcher Arzt ohne Apotheke und ohne Instrumente, immer wach und immer thätig, kennt so mannigfache Wege der Erleichterung und Hilfe, dass die unbewusste Seele oft die bewusste beschämt. Die den Organismen eingeborene Urpotenz, bezeichnet als Bildungstrieb, Lebenskraft, Erhaltungskraft, Heilkraft, führt den Kampf um das Daseyn. Das schaffende und ordnende Prinzip [...] entwickelt in der obwaltenden Störung eine wunderbare Mannigfaltigkeit von Wirkungen.«⁶

Auch berühmte Kliniker des 20. Jahrhunderts verweisen mit vielen Beispielen auf dieses Phänomen, wie etwa der Psychiater Eugen Bleuler, der nach Schilderung einiger Beispiele für Selbstheilungen auch bei vermeintlich hoffnungslosen Erkrankungen seine Auffassung so zusammenfasst: »Ich meine also, man solle medizinieren, wo man weiß, daß es nötig oder nützlich ist, sonst aber nicht, und man sollte zu erforschen suchen, nicht nur welches Mittel besser ist als ein anderes [...] sondern ob überhaupt die Anwendung eines Mittels besser ist, als die Natur machen zu lassen.«⁷

4 Hans Lippert (Hrsg.), *Wundatlas. Kompendium der komplexen Wundbehandlung*. Stuttgart: Thieme 2012.

5 Max Neuburger, *Die Lehre von der Heilkraft der Natur im Wandel der Zeiten*. Stuttgart: Enke 1926.

6 Karl Friedrich Heinrich Marx, *Lassen oder Thun? Eine ärztliche Kunst- und Gewissensfrage*. In: *Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, Bd. 17, 1872.

7 Eugen Bleuler, *Das autistisch-undisziplinierete Denken in der Medizin und seine Überwindung* [1919]. Berlin: Springer 1966.

Dass die Menschheit ohne die Selbstheilungskräfte der Natur längst ausgestorben wäre, ist in dem Diskurs über die *vis mediatrix naturae*, die Heilkraft der Natur, öfters betont worden. Gäbe es kein Verheilen der Wunde von selbst, dann müsste schon die kleinste Verletzung tödlich sein. Freilich sind die Selbstheilungskräfte keineswegs unbegrenzt und auch nicht immer erfolgreich, was besonders bei chronischen Erkrankungen offensichtlich ist. Eine Wunde, die sich einmal geschlossen hat, sollte tunlichst nicht erneut verletzt werden. Eine Narbe ist allgemein empfindlicher und auch nicht so belastbar wie die übrige Haut. Es ist eben nur ein Reparaturgewebe. Ganz ähnlich hinterlassen schwere Erkrankungen, selbst wenn sie überwunden wurden, oft geschwächte Organe oder gar einen insgesamt geschwächten Körper, der nicht mehr so widerstandsfähig ist wie zuvor.

Die »große Vernunft« in der Leibphilosophie

Man findet in den modernen Ansätzen der Leibphilosophie, wenn ich nichts übersehen habe, die Stichworte »Wunde« oder »Narbe« nicht.⁸ Das Phänomen der Selbstheilung ist den am »Leitfaden des Leibes« Philosophierenden trotzdem nicht entgangen. Nietzsche etwa nennt in *Also*

sprach Zarathustra (1883) den Leib die »große Vernunft«, die er gegen die »kleine Vernunft« zur Geltung bringen will. Diese große Vernunft kann man in den Selbstheilungsprozessen einer Wunde durchaus erahnen. Im Anschluss an Nietzsche und Merleau-Ponty schrieb der Psychiater Jürg Zutt: »Wir zivilisierten Menschen haben so vieles gelernt, daß wir darüber vergessen haben, was wir je schon können.«⁹ Dieses Je-schon-Können von Dingen, die wir nie gelernt haben, trägt uns durch den Alltag, und daher spricht Zutt auch vom »tragenden Leib«.

Hermann Schmitz schließlich, der vielleicht wichtigste moderne Leibphilosoph, entwarf das Bild eines Reiters, der gelassen und vertrauensvoll auf seinem Pferd sitzt, um ein aus seiner Sicht ideales Verhältnis zur eigenen Leiblichkeit darzustellen. Das Pferd, größer und viel stärker, trägt die Person.¹⁰

Alle diese Gedanken weisen darauf hin, dass der Leib etwas ist, das mit Kräften und Fähigkeiten begabt ist, die wir ihm nicht antrainiert haben, die ihm vielmehr eingeboren sind, die sich im Laufe der langen Entwicklung des menschlichen Leibes über ungezählte Generationen, in denen das Leben weitergegeben wurde, herausgebildet haben und uns gerade durch schwierige Lebenslagen, zu denen Krankheit und Verletzungen gehören, tragen.

Jean-Paul Sartre hat zwischen Existenzphilosophie und Naturphilosophie eine wichtige Verbindung hergestellt, indem

8 Vgl. Andreas Steffens, *Die Narbe oder Vom Unerträglichen. Versuch über Unglück*. Wuppertal: Arco 2018. Steffens' Meditation der Narbe ist lesenswert und eingehend, sie fokussiert aber vor allem auf den Zeichenaspekt und die sich in der Narbe zeigende Verletzlichkeit. Eine Verbindung zur Medizin stellt Steffens nicht her.

9 Jürg Zutt, *Über den tragenden Leib*. In: Ders., *Auf dem Wege zu einer Anthropologischen Psychiatrie. Gesammelte Aufsätze*. Berlin: Springer 1963.

10 Hermann Schmitz, *Die Liebe*. Bonn: Bouvier 1993.

er in *Das Sein und das Nichts* den Leib als »Natur-für-uns« bezeichnete. Gernot Böhme variiert diese Einsicht in seiner Aussage, dass der Leib die Natur ist, die wir selbst sind.¹¹ Diese These führt zu der Frage, welche allgemeinen Züge der Natur wir an unserem eigenen Leib wahrnehmen können.¹² Wenn man sich davon leiten lässt, kann man an der Wundheilung einen Zug wahrnehmen, der in der nicht-leiblichen Natur *zunächst* weniger auffällt: Sie kann ihren Zustand wiederherstellen, sie kann sich wiedergutmachen, sich regenerieren, ihre Selbsttätigkeit hat also, zumindest in bestimmten Fällen, zu denen die Wundheilung zählt, ein klares Ziel, nämlich eine Wiederherstellung.

In jedem Heilungsprozess, aber auch schon in der Krise des Krankseins ist diese Selbstheilungskraft am Werk, und sie verbindet uns mit anderen Lebewesen, mit Tieren und auch mit Pflanzen, denn auch die haben erstaunliche Fähigkeiten, sich selbst zu heilen, ja, bei ihnen ist es – außer, sie gelangen in veterinärmedizinische oder gärtnerische Pflege – so, dass sie entweder selbst mit der Verletzung oder Erkrankung zurechtkommen oder umkommen.

11 Gernot Böhme, *Leib. Die Natur, die wir selbst sind*. Berlin: Suhrkamp 2019; ders., *Ethik leiblicher Existenz. Über unseren moralischen Umgang mit der eigenen Natur*. Frankfurt: Suhrkamp 2008. Vgl. die sehr eindrückliche Darstellung desselben Gedankens bei Traugott Koch, *Der Leib und die Natur. Zum christlichen Naturverhältnis*. In: *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie*, Nr. 20/3, 1978.

12 Kira Meyer, *Wie ist Naturphänomenologie möglich? Eine Debatte*. In: *Rostocker Phänomenologische Manuskripte*, Nr. 38, 2022.

Lassen oder behandeln?

Von hier aus wird deutlich, warum Leibsein nicht nur ein Forschungsgebiet ist, sondern, wie Böhme mit Recht sagt, eine Aufgabe, die sich jedem existentiell stellt. So führen etwa der Ausbau des medizinischen Systems und dessen Ökonomisierung, aber auch die Erfolge der modernen naturwissenschaftlichen Medizin seit dem 19. Jahrhundert dazu, dass sich immer mehr Menschen gerade *nicht* auf die Selbstheilungsfähigkeit ihres Leibes verlassen, sondern professionelle Behandlung verlangen. Die immanente Logik des medizinischen Systems fördert diesen Trend. Schon Eugen Bleuler wies mit Blick auf die »sehr kapitalkräftig[e] und prosperierend[e]« Arzneimittelindustrie darauf hin, dass »das Heilmittel eine Krankheit geradezu züchten kann«. Die Anlässe werden bekanntlich immer banaler, auch mit leichten Verletzungen gehen Menschen inzwischen zum Arzt.

Die Balance zwischen Lassen und Behandeln ist keineswegs ein ganz neues Problem. Die Medizingeschichte zeigt, dass die Ärzte selbst eine jahrhundertelange Diskussion dazu führten, in der alle nur denkbaren Standpunkte vertreten wurden. Es gab sogar die Extremposition der rein exspektativen, nur abwartenden Medizin, die angesichts der Misserfolge zahlreicher Kuren zu einem kompromisslosen Zuwarten ohne aktives Eingreifen riet.¹³ Gerade diese Lehre, die nur die Natur machen lässt, hatte unter den Anhängern der

13 Besonders bekannt für diese Position ist die allerdings satirisch gemeinte Schrift des Mediziners Gideon Harvey, vgl. Max Neuburger, *Die Lehre von der Heilkraft der Natur im Wandel der Zeiten*.

sogenannten Naturheilkunde im 19. und auch im 20. Jahrhundert erneut eine bedeutende Anhängerschaft.¹⁴ Hier sollte der Arzt sich auf eine rein unterstützende Rolle beschränken und dabei vor allem natürliche Hilfen, wie etwa Bäder, anbieten. Alle synthetischen Medikamente wurden in Bausch und Bogen verurteilt und summarisch als »Gift« bezeichnet.

Der bereits erwähnte Karl Friedrich Heinrich Marx vertrat demgegenüber eine moderate Position. Er riet mit Blick auf die Alternative von Eingriff und Abwarten zu einem Abwarten mit Blick auf den rechten Moment fürs Eingreifen: »Warten mit gespannter Aufmerksamkeit, ruhiges Verharren mit steter eindringender Beobachtung [...] ist kein passives Zuschauen [...] Sondern ein überlegtes Abwarten auf den rechten Augenblick zum *carpe momentum* für ein erfolgreiches Thun.« Er zählte aber auch Erkrankungen auf, bei denen ein sofortiges Eingreifen unerlässlich ist.

Heute ist fast überall in Mitteleuropa die ärztliche Versorgung so umfassend wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Die Einsicht, dass der eigene Leib sicher nicht mit allen, aber doch mit vielen Problemen selbst fertig wird, wenn man ihm nur Zeit und Ruhe gibt, kann unter diesen Umständen kaum mehr Wurzeln fassen. Wer eine bestimmte Behandlung ablehnt, braucht fast schon Zivilcourage, angesichts der Zwänge, in denen sich der rasch wieder funktionsfähig sein wollende Kranke, aber auch die behandeln-

den Ärztinnen und Ärzte, die ihre Geräte abzahlen und ihre Mitarbeiter bezahlen müssen, heute befinden. Damit soll in keiner Weise die moderne Medizin insgesamt abgewertet werden, sie ist im Ganzen ein Segen. Ärztliche Maßnahmen können unerlässlich sein, um menschliches Leben zu retten; und heute sind sie oft auch effektiv.

Und doch ist die Besinnung auf die eigenen Selbstheilungskräfte, deren Existenz jede verheilte Wunde bezeugt, keine romantische Esoterik, sondern kann sich auf eine lange Tradition in der Medizin selbst berufen. Dabei geht es vor allem um eine Gelassenheit, die auf Heilungsprozesse der Natur vertraut und zum Beispiel durch geeignete Imaginationen oder Wahrnehmungen, durch Meditation und bestimmte, leichte Bewegungen unterstützt wird. Eindrücken von parallelen großen Naturprozessen wie der Erneuerung im Frühjahr kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.¹⁵

Dass nicht nur die Natur in uns, also unsere leibliche Natur, selbstheilungsfähig ist, sondern dass diese natürlichen Selbstheilungsprozesse durch den Aufenthalt in der äußeren Natur unterstützt werden können, hat die neuere Forschung eindrucksvoll bestätigt. Man spricht von geradezu »therapeutischen Landschaften« und »healing places«. Beispiele sind Kurorte, aber auch der Stadtwald in der Nähe und sogar der Baum vor dem Klinikfenster, der, wie Studien gezeigt haben,

14 Vgl. die ausgezeichnete Untersuchung von Uwe Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland*. Frankfurt: Campus 2006.

15 Farideh Akashe-Böhme / Gernot Böhme, *Mit Krankheit leben. Von der Kunst, mit Schmerz und Leid umzugehen*. München: Beck 2005. Vgl. auch Dietrich Ritschl, *Zur Theorie und Ethik der Medizin. Philosophische und theologische Anmerkungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

ebenfalls Heilungsprozesse beschleunigen und den Bedarf an Schmerzmitteln reduzieren kann.¹⁶

Selbstheilungsprozesse in der äußeren Natur

Die Fähigkeit unseres Organismus, sich zu heilen, sehen wir auch bei Tieren und sogar bei Pflanzen. Eine in der Mitte durchgeschnittene Zitrone bildet über Nacht auf jeder Zelle wieder eine neue Haut. Bäume, deren Äste abbrechen, treiben neue Zweige. Und Tiere heilen ihre Verletzungen ohnehin von selbst, bei manchen Amphibien können sogar ganze Glieder nachwachsen.¹⁷

Doch man kann Selbstheilungsprozesse oder jedenfalls ein Analogon dazu nicht nur an einzelnen Organismen, sondern auch in Ökosystemen beobachten. Ökosysteme sind in erstaunlichem Umfang in der Lage, sich nach destruktiven Ereignissen wieder zu regenerieren, sie stel-

len sich, wo sie beschädigt oder vernichtet wurden, selbst wieder her und wieder auf, die ökologische Forschung spricht mit einem sperrigen und irreführenden Wort von »Sukzession« (von lateinisch *succedere*, nachfolgen).¹⁸ Gemeint ist damit die allmähliche Wiederkehr der spezifischen Pflanzen-, Pilz- und Tiergesellschaften, die für einen bestimmten Standort typisch sind, nach einer Zerstörung oder Verheerung zum Beispiel durch einen Waldbrand. Während das Wiederaufblühen nach dem Winter, das an sich ein ähnliches Phänomen ist, nur das Wiederaufleben nach einer wohl vorbereiteten Pause ist, geht es hier um die eigentliche Regeneration nach einer Vernichtung.

Man könnte hier bildlich vom allmählichen Verheilen einer Wunde in der Landschaft sprechen. Ein Stück Wald, das durch Brandrodung vernichtet wurde, kann auf diese Weise wiedererstehen. Vielleicht nicht ganz so wie zuvor, so wie ja auch eine Narbe nicht ganz die ursprüngliche Haut ist, aber doch weitgehend. Und wie bei der Wundheilung am eigenen Leib benötigt das Sich-Wiederherstellen eines Ökosystems Zeit, und zwar noch deutlich mehr Zeit als die leibliche Wundheilung, bei Wäldern kann es sich um mehrere hundert Jahre handeln.

Doch unabhängig von den unterschiedlichen Zeitskalen: Hier ist eine Brücke zwischen dem, was man als Natur am eigenen Leib erfährt, und dem, was man in der äußeren Natur sehen kann.

Diese Brücke ist nicht nur für den Umgang mit dem eigenen Leib, sondern auch

16 Die klassische Untersuchung von Roger Ulrich wird ausführlich diskutiert bei Joachim Rathmann, *Therapeutische Landschaften. Landschaft und Gesundheit in interdisziplinärer Perspektive*. Wiesbaden: Springer 2020; vgl. auch ders., *Gesundheitsressource Landschaft*. In: Jens Soentgen u. a. (Hrsg.), *Umwelt und Gesundheit*. Baden-Baden: Nomos 2020. Grundlegend für den Themenbereich: Thomas Kistemann/Jürgen Schweikart/Carsten Butsch, *Medizinische Geographie*. Braunschweig: Westermann 2019.

17 Aus der Beobachtung eines angeschossenen Rehs, das seine Wunde an einer Quelle kühlte und heilte, schloss der damals zwölfjährige Bauernjunge Vincenz Prießnitz, der später ein berühmter »Wasserdoktor« wurde, auf die Heilkraft des Wassers. Vgl. Uwe Heyll, *Wasser, Fasten, Luft und Licht*.

18 Deren Theorie hat vor allem der spanische Ökologe Ramón Margalef entwickelt. Vgl. Lawrence R. Walker, *Margalef y la sucesión ecológica*. In: *Ecosistemas*, Nr. 14/1, 2005.

für den Umgang mit der Natur wichtig, weil sie auf ein Phänomen hinweist, das Mut machen kann. Und Mut ist angesichts vieler schwerverdaulicher Nachrichten im Umweltbereich durchaus willkommen. So sieht etwa Michael Rosenberger die Umweltbewegung in einem Dilemma von Resignation und Burnout und empfiehlt ein gelassenes Engagement, das er theologisch fundiert,¹⁹ das sich mit Blick auf das Phänomen der Selbstheilungskräfte der Natur aber auch ohne Rekurs auf theologische Vorannahmen plausibel machen lässt: Zerstörungen können wieder gutgemacht werden, ja, sie können von selbst wieder gut werden, sobald die Schädigung unterbunden wird. Flüsse, die ökologisch gesehen aufgrund von Eindeichung und Wasserkraftnutzung praktisch nur noch Fluss-Leichen sind, wie Naturschützer in solchen Fällen gern sagen, also drastisch degradierte Ökosysteme, können tatsächlich revitalisiert werden. Und dazu ist es keineswegs erforderlich, den ganzen Fluss von der Quelle bis zur Mündung wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. Es reicht, wenn auch nur ein Teilstück von den schädigenden Quer- und Längsbauwerken befreit wird.

Wiederergrünende Natur

In einem Brief schrieb Wilhelm von Humboldt im Jahr 1829: »Wer auch noch so tief in Kummer und Gram versenkt ist, überlässt sich doch gern den Gefühlen, welche die tausendfältigen Blüten des sich ver-

jüngenden Jahres [...] erwecken.«²⁰ Und wo gänzlich verwüstete Natur wiederaufsteht, ist der therapeutische Effekt womöglich noch größer. Der brasilianische Fotograf Sebastião Salgado erbte in den 1990er Jahren von seinen Eltern eine Farm, die im Bundesstaat Minas Gerais im Südosten des Landes lag. Das einst fruchtbare Land war durch jahrelange Ausbeutung vollkommen ausgelaugt.

Bis auf winzige Waldreste war alles abgeholzt. Salvados Vater hatte die Farm ökonomisch ausgepresst, um seinen Söhnen ein Studium im Ausland zu finanzieren. Entsprechend sah das Gelände aus, eine karge, verbrannte Steppe, die Regenfälle hatten tiefe Gräben eingerissen. Das Ehepaar Salgado gründete 1998 das Instituto Terra, es begann mit der Wiederaufforstung der gesamten Farm, die 600 Hektar groß ist. Inzwischen wurden über drei Millionen Bäume gepflanzt, alles autochthone Sorten des heute nur noch in winzigen Resten vorhandenen Küstenregenwalds, der Mata Atlântica.

Und die Setzlinge gingen an, wo früher rotbraune Erde und dürres Gras die Gegend dominierten, stehen nun, ein Vierteljahrhundert später, überall wieder Bäume. Und mit ihnen begann ein umfassender Selbstheilungsprozess. Denn nicht nur die gepflanzten Bäume gingen an, das gesamte Ökosystem stellte sich wieder her. Mit dem Pflanzen von Bäumen beschleunigt man die Wiederherstellung des Ökosystems, ähnlich wie ein Arzt eine Wunde näht oder klammert, um ihre Heilung abzusichern. Pflanzen und Tiere vervollstän-

19 Michael Rosenberger, *Eingebunden in den Beutel des Lebens. Christliche Schöpfungsethik*. Münster: Aschendorff 2021.

20 *Wilhelm von Humboldts Briefe an eine Freundin*. Hrsg. v. Albert Leitzmann. Bd. 2. Leipzig: Insel-Verlag 1909.

digten ohne weiteres Zutun der Salgados den wachsenden Wald: Orchideen, Reptilien, Fledermäuse, Schmetterlinge, Ameisen, Käfer, Vögel, selbst selten gewordene Säugetiere kehrten zurück. Auch viele Quellen, die versiegt waren, erholten sich, sie sprudelten nun wieder, ein Phänomen, das an ein Wunder denken lässt, aber von Ökologen auch natürlich erklärt werden kann, weil der Wald den Wasserhaushalt reguliert.²¹

21 Und umgekehrt, wo Wald gerodet wird, versiegen die Wasserquellen. Darauf wies schon 1937 der deutsche Entomologe Arnold Schultze hin: »Wenn man nicht nur das Morgen vor Augen hat, sondern den Versuch macht, in Generationen zu denken, so wird einem das Verständnis aufgehen für die Zusammenhänge zwischen der seit Menschenaltern in Columbien geübten Waldverwüstung und dem Austrocknen der Quellen und Flüsse mit den daraus entstehenden schweren wirtschaftlichen Schäden.« Arnold Schultze, *Flammen in der Serra Nevada de Santa*

Und diese Heilung eines Stückes Natur wirkte auf den Fotografen selbst zurück, der damals nach anstrengenden, jahrelangen Projekten selbst ausgebrannt war: »Das Land war krank wie ich [...] Dann hatte meine Frau die wunderbare Idee, den Wald neu zu pflanzen. Und als wir damit begannen, kamen die Insekten, die Vögel und die Fische zurück, und dann, dank des Wachstums der Bäume, wurde auch ich selbst wiedergeboren – und das war der wichtigste Moment.«²²

Marta [1937]. In: Hanna Zeckau/Hanns Zischler (Hrsg.), *Der Schmetterlingskoffer. Die tropischen Expeditionen von Arnold Schultze*. Berlin: Galiani 2010.

22 John Vidal, *Sebastião Salgado focuses on big picture with parable of reforestation in Brazil*. In: *Guardian* vom 27. Juli 2015 (www.theguardian.com/global-development/2015/jul/27/sebastiao-salgado-fredrick-shoo-reforestation-brazil-tanzania). Vgl. auch die ausführliche Dokumentation bei www.institutoterra.org.